

Ich wünsche uns allen eine gute Zeit, eine gute Lebenszeit. Über unser Leben und über die heilige Liturgie und ihr Verhältnis zueinander haben wir am Wochenende gesprochen; ich möchte heute abend noch einige Bemerkungen dazu machen. Es wirkt am Anfang ein bißchen abstrakt und mühsam, ich warne Sie vorweg, aber nur deswegen abstrakt und mühsam, weil ich Mißverständnisse vermeiden will. Ich möchte einige Bemerkungen machen von einem Ansatz her, der am Wochenende nicht zur Sprache gekommen ist, und die Erfahrungen, die wir am Wochenende miteinander geteilt haben, und die schlimmen Weltereignisse der letzten Tage berücksichtigt. Dann können, so hoffe ich, die Bemerkungen auch etwas Hilfe sein für unser fragendes Leben.

Mit "Liturgie" meine ich, das sei ganz deutlich am Anfang gesagt, der ausdrücklich in Wort und Zeichen vollzogene Gottesdienst, wie er auch in der Feier der Heiligen Messe geschieht. Ich meine den ausdrücklichen Gottesdienst. Damit schließe ich aber nicht aus, daß unser ganzes Leben ein Gottesdienst sein kann, daß unser Leben darauf angelegt ist, immer, zu jeder Stunde, und überall, an jedem Ort, Gottesdienst zu sein; daß wir immer und überall Gottesdienst leben und erleben können.

Weiter möchte ich Sie, wenn ich vom ausdrücklichen wie von dem überall und allezeit geschehenden Gottesdienst rede, auch an die mögliche Umdrehung des Wortes "Gottesdienst" hinweisen, die einen Sinn deutlich macht gegen unseren geläufigen Wortgebrauch: in dem Gottesdienst, zu dem wir uns versammeln, finden wir uns zusammen, damit und weil Gott uns dienen will und dient. Entsprechend steht an der Stelle, an der der letzte Abend erzählt wird, im Johannes-Evangelium nicht der Bericht von der Einsetzung der Eucharistie, sondern die Erzählung von der Fußwaschung. Und der allüberall stattfindende Gottesdienst sollte deswegen in unserer Verbundenheit mit Gott - wir bekennen uns ja zu einem eingefleischtem Gott in Jesus Christus - durch unser Fleisch und Blut, durch unser Herz und unseren Sinn, durch alle unsere Kräfte mit Ihm zusammen Dienst sein aneinander und an der Welt; dann sind wir gottesdienstlich verbunden mit dem dienenden Gott. Dazu leben wir in ihm, bewegen wir uns in ihm, sind wir in ihm. So sehe ich das Verhältnis von ausdrücklichem und allüberall geschehendem Gottesdienst, und wer das wissenschaftlicher gesagt haben will, dem zuliebe sage ich: "Gottesdienst im engeren Sinn"

steht nicht in einem exklusiven, sondern in einem interpretativen Verhältnis zum "Gottesdienst im weiteren Sinne." Nach dieser Begriffsbestimmung und Erläuterung möchte ich jetzt nur vom ausdrücklichen hier oder anderswo gefeierten Gottesdienst sprechen; und Sie können immer, wenn das Wort "Gottesdienst" fällt, dafür auch das Wort "Heilige Messe" oder "Feier der Eucharistie" denken. Also ich spreche, wenn jetzt das Wort "Gottesdienst" fällt, von dem hier oder im Münster oder im Raum 6 oder im Kölner Dom gefeierten Gottesdienst. Und dieser Gottesdienst geschieht für das Leben, für das Leben der Welt. Ausdrücklich sagt das Jesus so. Gottesdienst soll deswegen etwas mit unserem Leben zu tun haben, unser Leben soll darin vorkommen, und das hat Jesus uns als Aufgabe gestellt, an der wir noch arbeiten müssen, und mir scheint, wir sind erst am Anfang dieser Arbeit.

"Unser Leben ..." - wovon spreche ich da eigentlich? Wir haben hier eine ganze Wand gehabt, die unser Leben illustrierte und davon erzählte, was in unserem Leben an Erfreulichem und an Störendem vorkommt, Ich möchte heute, davon sprechen, (und das scheint mir kein beliebiger Gesichtspunkt zu sein!) daß unser Leben ein aufs Äußerste bedrohtes Leben ist. So wie wir mit dem Lied 979 singen: "Mitten in dem Leben sind wir vom Tod umfassen." Äußerste Bedrohung! Wir singen nämlich nicht: "Mitten in dem Leben sind wir von Gott umfassen", das wäre auch ein wahres Lied; aber spürbarer, glauben Sie es mir bitte! spürbarer ist, daß wir "mitten in dem Leben sind wir vom Tod umfassen". Uns ist doch jetzt wieder erschreckend gezeigt worden, daß die Erde nicht standhält, sondern bricht, wenn ihre Schollen sich aneinander reiben. Aber auch wird erschreckend deutlich, daß es mit der Konjunktur, an die wir uns gewöhnt haben, so nicht weitergeht. (Kurzarbeit bei VW und Ford angekündigt.) Daß auch wir vermutlich ärmer werden. Die Zeichen in Polen stehen neuerdings ganz extrem auf Sturm, auf Kampf; wenn es nicht gelingt, zu einer Lösung zu kommen wegen des noch gefangengehaltenen Druckers. So ist unser Leben, auch das jedes einzelnen hier - wenn er sich richtig versteht und sich nichts vormacht - vom Tod bedroht. Und niemand von uns weiß, warum das so ist, aber jeder von uns ahnt, daß es schlimm ist. Niemand von uns kapiert, warum die Welt so haltlos ist, warum Gott sie so und nicht anders geschaffen hat. Warum Gott jetzt in Italien, so wenig Schutz und Halt bietet; ich habe darauf keine Antwort; und warum Gott uns Menschen eine so

gefährliche und gefährdende Freiheit anvertraut hat, daß wir einander verletzen können, kaputtmachen können.

Etwas davon haben wir auch am Samstag erlebt: Diskussion. Das heißt ja "Auseinanderschlagen", und wir sprechen ja auch von "Auseinandersetzung"; da setzt man sich nicht mehr zusammen, an den einen vereinenden Tisch, sondern - lesen Sie das Bild! - setzt sich auseinander; will nichts mehr miteinander zu tun haben. Aber warum? Weshalb? Ich weiß es nicht.

Diesem so bedrohten Leben sind wir kaum gewachsen. Ich glaube, jedoch, unsere Unerwachsenheit, indem wir dem so bedrohten Leben nicht gewachsen sind, verdrängen wir meistens. Aber die Wut, "die wir schlucken und dann im Bauch haben", hat etwas mit unserer gefährdeten Art zu leben zu tun. Und daß wir aus der Haut fahren können, ist ein Bild für diese Gefährdetheit. Ich glaube, all das, wenn ich das ganz vereinfacht sagen darf, ohne daß es dadurch falsch würde, alles das ist reduzierbar auf Todesangst. Wenn einer den anderen bedroht oder bedrohlich findet, dann ist das Todesangst; dann fürchtet er nämlich um sein Leben. Leben ist ja nicht nur unser biologisches Leben, das eventuell auf einer Intensivstation verlängert wird; sondern zum Leben gehören meine Gesichtspunkte, gehören meine Einstellungen, gehören meine Freunde, gehört die ganze Art und Weise, wie ich lebe, gehört einfach alles. Wenn dieses Leben, das ich so nicht halten kann, von jemandem angegriffen wird, dann ist dieses mein Leben bedroht; dann wehre ich mich aus Angst. Ich möchte das, was so oft im Kampf und mit Gewalt an Verletzenden in der Einstellung, in der Stimmung, in der Laune, im Wort passiert, als Signale der Todesangst interpretieren und Ihnen das einmal zur Überlegung geben. Daß Sie sich in Ihrem eigenen Leben von den mit Ihnen Lebenden bedroht fühlen, wenn Sie Leben nur weit genug interpretieren! Die Todesangst ist so mächtig, weil nichts in unserem Leben (wenn auch meistens verdrängt) gewisser ist als, daß wir sterben werden - nichts ist gewisser! Und landläufig gesprochen ist, in unserer Einstellung nichts wahrscheinlicher als, daß niemand von uns gerne sterben möchte. Und daher will und wird sich jeder elementar und vital gegen den Tod und die damit verbundene Angst wehren. Wenn ich das jetzt so mit dem Samstag in Verbindung gebracht habe (für die, die nicht dabei waren: Wir hätten eine heftige Diskussion über "Liturgie und Leben"), dann sage ich das nicht, um Ihnen einen Vorwurf zu machen, glauben Sie mir das bitte! da ist nichts

Vorwerfendes drin, sondern das soll eine diagnostische Hilfe sein. So ist es gedacht: Hört einmal in Euch hinein, ob das stimmen könnte! Ich schlage das vor, das könnte nämlich der Grund sein: Versucht einmal nachzuhören, ob es unsere Angst ist, die die bösen Worte gebiert, ob das Formen der Agressivität sind, die aus einem geängsteten Leben herauskommen; daß einer mit der Faust auf den Tisch schlagen will; oder am liebsten dem anderen die Faust ins Gesicht rammen will. Und wenn einer sich vom anderen bedroht fühlt, kämpft er, wenn er nicht gerade ein Berserker ist, mit den anderen Waffen: mit den Nadelstichen der Ironie; oder indem er wortgewandter ist und den anderen beschwätzen kann - und wenn einer das nicht kann, dann zieht er sich zurück in seine Ecke und hält dann ein Feme- oder ein Scherbengericht über den oder die Abwesenden; alles unter der dann vergessenden Überschrift "Miteinandersprechen". Dieser Vorsatz ist dann auch aus Angst verloren gegangen. Ich mache überhaupt keinen Vorwurf, ich diagnostiziere nur und lade Euch ein: Guckt, ob es stimmt! Denkt nach, ob es stimmt! Ob der Rufmord, die Verleumdung, ob "DAS ist doch einer der gehört doch nicht hierhin" nicht Resultat und Frucht der Angst ist; daß die kleinen und die großen Bösartigkeiten aus der Angst geboren werden. Deswegen heißt es auch in dem Lied "Mitten in dem Leben" weiter: "Mitten in des Feindes Hand will die Furcht uns treiben." Diese Furcht, diese Angst macht uns böse. Das vermag die Angst in uns zu vollbringen, uns böse zu machen; "Mitten in des Feindes Hand" - mit dem Feind ist der Teufel, der Böse gemeint - "... will die Furcht uns treiben." Aus Todesangst und Lebensgier werden wir böse, "Wer hilft, daß wir halten stand, daß wir sicher bleiben", fragt das Lied und antwortet dann "das bist du Christ alleine." Aber wie? Aber wie macht er das - wie macht Gott das? - Denn es hält ja nicht stand - unser Leben!

Als ich heute morgen zur Messe ging, habe ich mir überlegt, ob ich nicht ausdrücklich an die im Tod liegenden oder gerade ungekommenen Menschen in der Fürbitte denken sollte. Meine Mutter ist sehr krank; in Italien sind, soweit es bis jetzt bekannt ist, 5.000 Menschen wenigstens ungekommen, 1.700 sind schon geborgen. 97 Dörfer und Städte sind zerstört. Ich habe für diese Menschen nicht ausdrücklich gebetet heute morgen in der Fürbitte, (wer da war, weiß, daß wir eine ganz andere Fürbitte hatten!) weil ich mich erinnerte: Gott kennt die Not der Menschen, ich brauche

sie nicht Ihm ans Herz zu legen, er hat diese Menschen längst im Herzen, ich brauche sie Ihm auch nicht in die Hand zu legen, er hat sie in der Hand, auch wenn sich diese Hand jetzt eigentümlich kraftlos erweist, daß er diese unsere Brüder und Schwestern nicht halten kann, festhalten kann; daß sie fallen und unter die Trümmer fallen. Dazu hieß es auch heute morgen im Evangelium: "Es wird eine Zeit kommen, dann wird von allem, was ihr seht (da ist zunächst der Tempel gemeint) kein Stein auf dem anderen bleiben. Alles wird niedergerissen." Alles, auch jetzt dieses - unser - blutvolles Leben geht zu Ende. In Balvano waren 100 Menschen zum Gottesdienst versammelt, die da zu Tode gekommen sind, in der zusammenstürzenden Kirche! Ich glaube, das hilft uns etwas davon zu verstehen, was Gott tut, wie Gott tut, wie Gottes Leben und unser Leben zusammengehören - jedenfalls anders als wir denken. Wie kann das passieren? Kann man da sagen: Menschen haben sich da um Gott und Gottes wegen versammelt und von denen gehen 100 in dieser Versammlung zugrunde. Dann entsteht die Frage: Gott, wo bist du? Gott, wie bist du? Rätselhafter, Unbekannter, der mir ein erschreckendes Leben in einer aufschreckenden Welt anvertraut hat! Du allein weißt es! Ich bin am Ende. - Dünn ist unsere Haut, und schwer faßlich ist die Hand Gottes. Er läßt sterben. Sterben ist für den Einen ein "das Zeitliche segnender Heimgang", für den Anderen der grausame Tod des Verreckens.

Dafür gehe ich in die Messe, daß ich das erinnere: Geheimnis unseres Glaubens. "Deinen Tod, oh Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit!" Geheimnis meines Vertrauens, Geheimnis Dessen, worauf ich stehe, daß ich mich seines Todes erinnere. Daß auch Er nicht gehalten wurde. Daß ich mich an Seinen von Vater nicht vereitelten Tod erinnere; deswegen gehe ich in die Messe. Aber ich hätte zu wenig gesagt, wenn ich nicht auch sagte, daß ich mich an seine für mich unbegreiflich geglaubte Auferstehung erinnere. "Deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit!" Daß ich den Tod in den Blick nehme - mutiger! und daß ich mein vom Tod bedrohtes Leben in den Blick nehme - mutiger! Aus dem Blick, dem fast blinden Blick auf den Auferstandenen! Und so ist dann die Feier des Gottesdienstes die Erinnerung an eine dauernd vergessenen Gegenwelt in unserer Welt zu unserer Welt. Zeichenhaft wird beschworen, was wir sonst nicht sehen; denn niemand von uns hat bis jetzt Gott gesehen und ist am Leben geblieben, und niemand von uns hat den Aufer-

standenen angerührt in Seiner strahlenden Kraft des verklärten Leibes! Daß wir an diese nicht sichtbare Gegenwelt erinnert werden - und nicht dahin flüchten, (wie man oft zu recht Christen vorwirft, in eine heile Welt zu flüchten!) sondern daß wir von dem Zeichen her eine Ahnung bekommen, wie das Unheil in Heil ausläuft! Aber nur für den, der das gegen seine Erfahrungen und trotz seiner Erfahrungen glaubt. Deswegen gehe ich also in die Messe: um des Glaubens willen. Ich gehe also in die Messe, ich feiere Gottesdienst, damit ich glauben kann, damit ich leben kann. Damit ich das Leben in Wahrheit sehe, als ein Leben auf den Tod hin, und daß ich von daher, weil ich den Tod nicht als letztes Wort weiß, sondern als vorletztes Wort glaube, mein Leben vor dem Tode ("es gibt ein Leben vor dem Tode!") anders gestalte. Daß dieses unser Leben zwar ein Leben auf den Tod hin, aber jetzt schon ein Leben durch den Tod hindurch ist. Wir versammeln uns beim Todeszeichen des gebrochenen Brotes. Durch den Tod hindurch auf ein unvergängliches Leben hin. Und daß ich deswegen mit diesem todbedrohtem Leben leichter, schonender, schonender umgehen kann! Unser Papst hat - vielleicht eher als ich - auch für die Opfer gebetet. Ich kann auch für sie beten, indem ich darum weiß und glaube, und so habe ich das heute morgen auch getan: Sie sind geborgen in Gottes Hand, ich brauche nicht Gott anzubetteln: "Nimm sie auf in Deine Hand!" Unser Papst Johannes Paul II - so vermute ich - hat ähnlich gebetet; aber er ist dann auch hingefahren; und ich glaube, daß ist die richtige Konsequenz aus einem richtig verstandenen Gottesdienst, daß man alles über den Haufen werfen kann, wie ein Erdbeben alles über den Haufen wirft, so, wirft das Leben richtig gelebt unser bis jetzt gelebtes Leben über den Haufen, bringt es durcheinander; denn wie er dann, wie ich das eben im Bild gesehen habe, in Krankenhaus einem Schwerverletzten mit seiner Hand berührt, ist für den dann handgreiflich ein Heilszeichen. Und wenn ich meinen Arm ausstrecke zu jemanden, mit dem ich nur schwer umgehen kann, kann das ein Heilszeichen sein. "Leben vor dem Tod" müßte, weil unser Leben so bedroht ist, diese Verletzlichkeit und diese Hilflosigkeit immer in Rechnung stellen, daß wir dann bereiter sind, schonender miteinander umzugehen, die Verletzbarkeit des anderen zu erahnen und auf sie Rücksicht zu nehmen! Auf unsere Kosten hin! Unsere Lebenskosten! Karl Rahner hat kürzlich gesagt: "Die wirkliche Nächstenliebe hinterläßt in dem, der sie übt, immer das Gefühl, hereingefallen zu sein." Daß

die Liebe bis zum äußersten geht, ist das Prinzip für alle Rücksicht aufeinander und für den "Minderheitenschutz", den manche für übertrieben halten. Das wirkliche Leben nimmt in Kauf, hereinzufallen. Christen sind die Dummen, weil die Liebe unvernünftig ist. Deswegen kann man dem Christen auch oft, so wird es ja auch im politischen Jargon gemacht, für einen "nützlichen Idioten" halten! Er ist halt ein Idealist. Aber im Grunde ist er, wenn er so vom Tod her in sein Leben hineinlebt, der einzige wahre Realist im schonenden, helfenden Umgang mit diesem bedrohten und bedrohlichen Leben.

Ich möchte das konkretisieren: (damit Sie nachher etwas zu denken haben, damit der Vortrag nicht um seiner selbst willen da steht;) ich bitte Sie, heute wirklich etwas zu tun. Sich zu fragen, über wen habe ich in den letzten Tagen böse gedacht? Das ist die Frage! Und das bitte aufzuschreiben, damit es einmal konkret wird, um dies zu merken; und dann weiter zu fragen: Warum habe ich über ihn böse gedacht? Habe ich mich vielleicht von ihm in meinem Leben bedroht gefühlt? Nahm der mir etwas weg? Schränkte der mich ein? Ich möchte dann den, der das getan hat, weiter bitten, morgen einmal zu versuchen, ob er nicht zu dem, über den er böse gedacht hat, hingeht, um mit ihm zu sprechen. Vielleicht so: Ich verstehe dich nicht. Ich habe große Schwierigkeiten, deine Meinung überhaupt richtig wahrzunehmen. Ich hoffe, du meinst etwas Gutes. - Merken Sie, wie dann in Ihnen eine Angst hochsteigt, sich dabei etwas zu vergeben. Das ist den Tod vorwegnehmen. Die Angst sich etwas zu vergeben, auf sich zu nehmen, sogar das Risiko zu laufen, daß es daneben geht.

Wir beschwören in der Heiligen Messe den Blick auf das Lamm Gottes, und es ist nicht das friedlich auf einer Wiese grasende Lamm, sondern "Das Lamm wie geschlachtet", das in unserer Sicht den Tod hinter sich hat - aber einen schrecklich gestorbenen Tod! - und jetzt verklärt ist, und in diese heillose Welt als ein heilvoller Strahl gesehen werden kann. Wir beschwören diesen Blick. Die Erinnerung an diese heile endgültige Welt, aus der wir die unheile, vorläufige Welt sterbend und den anderen schonend bestehen können, auch wenn wir uns dann wie ein Idiot, wie ein dummer armer Hund oder wie ein armes Schwein vorkommen, weil wir dann immer den kürzeren ziehen. "Armes Schwein" sein ist eine moderne Vergegenwärtigung des "Lamm Gottes." Ich möchte Sie bitten nachzudenken, wie ihr Leben und die Liturgie waren;

und etwas zu tun, daß es etwas Neues wird, auch wenn es Ihnen vielleicht im ersten Moment dumm vorkommt.

Einen Text möchte ich noch vorlesen:

Aus dem neuen Buch von Phil Bosmans:

"Das Saatkorn, - der ewige Verlierer. Aber wenn das Korn blüht, jauchzt die ganze Erde. - Wir müssen neue Wege gehen: den Weg des Saatkorns!"